

„Trier hat gezeigt, was es kann“

Universität erlebte mit dem Soziologie-Kongress ihre größte Tagung

Mehr als 2.000 Teilnehmer, darunter ein Drittel Studierende, mehr als 650 Vorträge in über 160 Einzelveranstaltungen und ein Matratzenlager für Studierende in der Unisporthalle – der 37. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, der vom 6. bis 10. Oktober in Trier stattfand, sprengte alle Dimensionen: Noch nie gab es an der Universität Trier einen wissenschaftlichen Kongress dieser Größenordnung.

Die Eröffnung des Kongresses fand mit viel Prominenz in der vollbesetzten Europahalle statt: Neben Uni-Präsident Prof. Dr. Michael Jäckel und Triers Oberbürgermeister Klaus Jensen sprachen Doris Ahnen, Wissenschaftsministerin von Rheinland-Pfalz, Prof. Dr. Stephan Lessenich, Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS), Prof. Dr. Jutta Allmendinger, Präsidentin des Wissenschaftszentrums Berlin für Sozialforschung (WZB) und Gesine Schwan, langjährige Präsidentin der Europa-Universität Viadrina und ehemalige Bundespräsidentenskandidatin.



Gesine Schwan beim Festvortrag zur Kongresseröffnung.

„Die Soziologie kennt den Begriff der Krise als wissenschaftliche Vokabel gar nicht. Schaut man auf seine ursprüngliche Bedeutung, besteht in jeder Krise erstmal nur eine Chance, eine Situation zu ändern, mit dem Wissen aus der Vergangenheit heraus“, sagt Martin Endreß, Soziologieprofessor an der Trierer Uni.“

„Ich krieg’ die Krise. 2000 Soziologen diskutieren in Trier Gesellschaftsphänomene – Wie die Wissenschaft Konflikt und Krieg erklärt“ (Trierischer Volksfreund, 6.10.14)

Gastland des im Zwei-Jahres-Turnus stattfindenden Kongresses war dieses Mal Polen, dessen (nicht nur jüngere) Geschichte wie die kaum eines anderen europäischen Landes mit der Vergangenheit Deutschlands verzahnt ist. „Routinen der Krise – Krisen der Routine“ lautete das Thema des Trierer Kongresses, welcher die aktuellen politischen, wirtschaftlichen und sozialen Erosionsprozesse, ihre fast schon gewohnheitsmäßige Deutung als Krise sowie die praktischen Routinen des Umgangs mit Krisen zu seinem Thema machte.

Als ehemalige Beauftragte der Bundesregierung für den deutsch-polnischen Austausch war Gesine Schwan dabei „die beste Festrednerin, die wir uns wünschen konnten“, so Dr. Nicole Zillien, neben Prof. Dr. Martin Endreß eine der lokalen Organisatorinnen des Kongresses, in ihrer Anmoderation. Als einen Ausweg aus der nun schon lange andauernden Krise in Europa forderte Schwan das „Wagnis eines solidarischen Neubeginns“. Zugleich kritisierte sie, dass Politiker häufig „sofort Verantwortungslosigkeit wittern, wenn es um Solidarität geht“.

Der Sprecher des lokalen Organisationsteams, Martin Endreß, identifizierte im Begriff der Krise ein „Symbol für Erfahrungslosigkeit“ und verortete das Kongressthema in der Ambivalenz zwi-

„Auch das „Institute of Education and Society“ der Universität Luxemburg war mit von der Partie. In Referaten und einer Podiumsdiskussion setzte man sich mit Bildungssystemen auseinander. Die stecken, zumindest in der öffentlichen Wahrnehmung, bekanntlich irgendwie immer in der Krise und scheinen somit fort-dauernd reformbedürftig.“

„Das war schon ein großer Schock – Luxemburger Wissenschaftler auf Deutschlands größtem Soziologenkongress“ (Luxemburger Journal, 9.10.14)

schen Alltäglichkeit und Außeralltäglichkeit. Kritik an der „Diagnoseunfähigkeit der Soziologie“



Eröffnungsfeier in der Europahalle: Nicole Zillien, Martin Endreß, Universitätspräsident Michael Jäckel, Wissenschaftsministerin Doris Ahnen, Oberbürgermeister Klaus Jensen und Stephan Lessenich, Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Soziologie.

übte der DGS-Vorsitzende Stephan Lessenich und skizzierte gleichzeitig das Bild von der „Externalisierungsgesellschaft“, die nicht über ihre eigenen Verhältnisse, wohl aber über die anderer lebe.

Einen Weckruf an die Kollegen sandte schließlich auch Jutta Allmendinger aus. In ihrer Dankesrede anlässlich der Verleihung des Preises für heraus-

sehr gut besuchten Mittags- und Abendvorlesungen, die zahlreichen Plenen und Foren, Sektionsveranstaltungen und Ad-hoc-Gruppen kreisten vielfältig und variantenreich um das Kongress-thema „Routinen der Krise – Krisen der Routine“. In den Cafeterien, der Mensa, der Kongress-Lounge und am Weinstand wurden die lebendigen Diskussionen fortgesetzt.

„Der größte Soziologiekongress im deutschsprachigen Raum stand ganz im Zeichen der Krisendiagnosen und -szenarien: von der Finanz- und Schuldenkrise bis zur drohenden Energiekrise. Dabei ging es nicht nur um die Analyse krisenhafter Ereignisse, sondern auch um die Frage, wie wir mit diesen Krisen umgehen.“

**„Der Begriff der Krise ist eigentlich unbrauchbar“
(Deutschlandfunk, 9.10.14)**

ragende Leistungen auf dem Gebiet der öffentlichen Wirksamkeit der Soziologie bemängelte die Präsidentin des Wissenschaftszentrums Berlin, dass die Soziologie in gesellschaftlichen Debatten immer noch viel zu wenig in Erscheinung trete.

Dass die Soziologie in mannigfacher Art und Weise einen wertvollen Beitrag zum gesellschaftlichen Diskurs zu leisten vermag, stellte die Kongresswoche anschaulich unter Beweis. Die stets

se wurde Zygmunt Bauman, dem wohl bekanntesten polnisch-stämmigen Soziologen der Gegenwart, für sein Lebenswerk der Preis der Deutschen Gesellschaft für Soziologie überreicht. Die Laudatio im vollbesetzten Audimax der Universität hielt Ulrich Beck.

Martin Endreß, der Sprecher des lokalen Organisationsteams, resümierte: „Die zweijährige Vorbereitungszeit war bisweilen anstrengend, aber

Doch nicht nur am Campus, auch im Stadtbild waren die mehr als 2.000 Kongressbesucher sehr präsent – so beispielsweise auf der großen Kongress-Party in der TUFA, dem lokalen Kulturpartner des Soziologiekongresses. Zum Abschluss des Kongresses



80 Soziologie-Studierende aus Trier sorgten als „Krisenroutiniers“ für einen reibungslosen Ablauf.



Zygmunt Baumann wurde von der DGS für sein Lebenswerk ausgezeichnet.

aufgrund der zahlreichen überaus positiven Rückmeldungen dürfen wir sagen, dass es sich für Trier,

„Wenn die Deutsche Gesellschaft für Soziologie heute Zygmunt Bauman mit ihrem wichtigsten Preis, dem Preis für sein Lebenswerk auszeichnet, dann ist das ein wichtiger Schritt auf dem Weg mit dem Ziel, die soziologische Imagination für die historische Transformation von Sinn und Wahnsinn der Moderne zu öffnen“.

„Sinn und Wahnsinn der Moderne – Die Deutsche Gesellschaft für Soziologie zeichnet Zygmunt Bauman für sein Lebenswerk aus“ (taz, 14.10.14)

Ein sehr positives Fazit zieht auch Unipräsident Michael Jäckel: „Der Kongress war organisatorisch und inhaltlich ein besonderes Ereignis für die Universität und für die Stadt. Die Eröffnungsveranstaltung in der Europahalle war ein großer Erfolg. Und der lang anhaltende Applaus am Ende des Kongresses im Audimax war für die Verantwortlichen im Fach, für die Krisenroutiniers und die Deutsche Gesellschaft für Soziologie ein klares Signal im Sinne von: Die Entscheidung für Trier war richtig und Trier hat gezeigt, was es kann“.

die Universität und das Fach Soziologie gelohnt hat. Und die Zusammenarbeit mit den Dienststellen der Universität wie insbesondere im Team war außergewöhnlich – nur so war diese Herausforderung zu stemmen.“

„Der Populismus sei in Europa derzeit populär. Dieser Satz fiel gerade auf einem Podium zu ‚Populismus und Krise – Varianten einer Wahlverwandtschaft‘ bei der Jahrestagung der Soziologen in Trier. Man hört ihm sofort die Schwierigkeiten der Diagnose an. Denn sie führt die beiden Ableitungen von ‚populus‘, dem Volk, einmal mit negativem und einmal mit positivem Akzent. Populär zu sein kann für Politiker in Demokratien nicht falsch sein. Populistisch genannt zu werden, enthält hingegen eine erhebliche Kritik. Und also sind populäre Populisten ein Problem, jedenfalls für alle anderen und für die politische Soziologie.“

„Woher kommt Populismus – Gebt uns die Zeit zurück“ (FAZ, 15.10.14)